

Vortrag am Gemeinschaftstag der Moritzburger Diakone und Diakoninnen

26. Mai 2018

Rektor Dr. Günter Breitenbach, Rummelsberg

Sehr geehrte Schwestern und Brüder der Moritzburger Gemeinschaft,
lieber Bruder Beyer, lieber Bruder Knittel,

in alter Verbundenheit darf ich Ihnen die Grüße der Rummelsberger
Brüderschaft und der Diakoninnengemeinschaft Rummelsberg überbringen.

Sie eröffnen mit diesem Gemeinschaftstag 2018 einen Zukunftsprozess, mit dem Sie sich nicht nur auf Ihre 150 Jahrfeier im Jahr 2022 vorbereiten, sondern inhaltlich danach fragen, wie Sie die Rolle des Diakonen- und Diakoninnenamtes in der Kirche der Zukunft sehen. Sie fragen sich auch, was Sie als spezifischen Beitrag in die Diakonie der Zukunft einbringen können, wie sie Ihre Aufgabe in der Gesellschaft sehen und vor allem welche Bedeutung Sie für die nächste Generation der Menschen in Sachsen haben möchten.

Ich bin gebeten worden, zum Auftakt Ihrer Beratungen einige Gedanken beizusteuern. Ich tue dies auf dem Hintergrund der Situation in der bayerischen Landeskirche, die gewiss in manchem anders ist, aber auch im Wissen um die große Ähnlichkeit und enge Verbundenheit unserer Gemeinschaften, ihrer Ordnungen und Glaubensüberzeugungen. Und im Wissen um die gemeinsame Prägung und Verfasstheit unserer lutherischen Landeskirchen.

"Bedeutung und Zukunft des Diakonenamtes",

so lautet mein Thema.

1. Die Diakone und Diakoninnen und das Evangelium

In diesem Wochen führe ich mit dem Jahrgang, der in diesem Herbst eingesegnet wird, die Gespräche um Schrift und Bekenntnis. Dabei frage ich im ersten Teil immer nach dem persönlichen Weg ins Diakonenamt, nach dem biblischen Verständnis des Diakonenamtes und nach den Konsequenzen für das Verständnis der eigenen Sendung. Ich bin froh, wenn dann nicht vorgestanzte und auswendig gelernte Formulierungen kommen, sondern Erzählungen von einem persönlichen Weg der Berufung und eigene Entdeckungen aus der Lektüre der Bibel.

Es freut mich, wenn das diakonische Anliegen bereits im ersten Testament entdeckt wird, in den Psalmen, in der Thora und bei den Propheten. Und ich folge den jungen Leuten gerne in die Evangelien, ins Heilungshandeln Jesu, zu seinen Tischgemeinschaften und in den Kampf mit den bösen Geistern. Ich begleite sie bei der Aussendung der Jünger (wenn ihr in ein Haus kommt ...) und am Ende zu den Gesprächen der Jünger mit Jesus darüber, wer der größte sei. "Ich bin in eurer Mitte der Dienende". Bis hin zum Leiden Jesu am Kreuz und den Sendungsgesprächen des Auferstandenen mit seinen Jüngern. Ja, Jesus selbst ist der Urdiakonos, sein Handeln an den Menschen ist Wahrnehmen, Besuchen, Heilen, Aufrichten, Herausrufen, Vergewissern und Befreien zugleich. Das ist sein Dienst an uns. Wer will da unterscheiden zwischen Wort und Tat? Die Kommunikation des Evangeliums ist ein lebenspraktisches Geschehen. Im Handeln Jesu ist unser diakonischer Dienst verankert, in seiner Nachfolge.

Von hier erschließen sich auch die spezifisch diakonischen Geschichten wie das Gleichnis vom Weltgericht, das uns in Rummelsberg durch unser Altarbild von den Werken der Barmherzigkeit prägend aufgegeben ist. Mir ist es bis jetzt nicht langweilig geworden, diesen Text immer wieder neu auszulegen. So haben wir in der Flüchtlingsdiskussion der letzten Jahre entdeckt, dass die Werke der Barmherzigkeit sich auf die elementarsten Menschenrechte

beziehen: Essen, Trinken, Kleidung und ein Dach über den Kopf, Gesundheitspflege, Sorge für die Gefangenen und ein würdiger Tod. Danach wird der Menschensohn am Ende fragen. Und zugleich sagen uns diese Elemente, durch welche Heilsgaben Christus an uns handelt. Und sie zeigen uns wo wir in einer säkularen Welt Christus finden können, nämlich in seinen geringsten Schwestern und Brüdern.

Natürlich reden wir dann auch über die Rolle der Armenpfleger nach Apg. 6, über Stephanus und Philippus, über Paulus und seine Ethik, über Phöbe, über die Weisungen an die Diakonen und den durchaus nicht stroherneren Jakobusbrief. Und wir legen Wert darauf, die Heilige Schrift nicht auf die diakonisch akzentuierten Stellen zu reduzieren. Es geht um das Gesamtzeugnis der Schrift. Es geht um den heiligen Gott. Und um seine Gegenwart in unserem Leben.

Mit alledem sage ich Ihnen nichts Neues. Für unsere Diskussionen um unseren biblischen Auftrag brauchen wir nicht nach Neuem zu suchen. Wir dürfen damit rechnen, dass diese alten, elementaren Texte der Bibel auch in Zukunft eine Kraft haben, die ihn unseren bisherigen Erklärungsgewohnheiten nicht aufgeht, sondern uns mit bestürzender Aktualität erreichen wird, nämlich dann, wenn Jesus ruft: Kommt, folgt mir nach, geht hin, ich sende euch!

Eine diakonische Gemeinschaft, die aus der Bibel lebt und die mit der lebendigen Kraft des Evangeliums rechnet, ist zukunftsorientiert. Die Moritzburger Diakoninnen und Diakone gehören zu denen, die in hier in Sachsen die Bibel mit am besten kennen und die sie im praktischen Leben durchbuchstabieren können. Darin sind Sie ein Riesenschatz für Ihre Kirche.

2. Die Diakone und Diakoninnen und der Auftrag der Kirche

Wenn wir nach der Zukunft der Kirche und dem Beitrag der Diakone und Diakoninnen zur Gestaltung dieser Zukunft fragen, sind wir hineingestellt in den Diskurs über den Auftrag der Kirche. Was kann die Kirche tun, um die Christen in ihrem Glauben und in ihrem christlichen Leben zu stärken? Können wir das in elementarer Weise konsensfähig beschreiben? Und können wir in diesen Gesamtauftrag unseren diakonischen Beitrag einzeichnen?

Wenn wir in Rummelsberg den Studierenden nahe bringen wollen, was der Auftrag der Christen ist und was dabei die Rolle des Diakonischen ist, dann greifen wir auf ein sehr einfaches Schema zurück. Wir verweisen auf das Diakonenkreuz. Das Kreuz ist in der Mitte. Und Diakone und Diakoninnen tragen auf der unteren Achse dazu das D. Diakonia. Da kennen sie sich aus. Da haben sie besondere Kompetenz entwickelt. Da haben sie ihren Schwerpunkt. Da sind sie geerdet. Von da aus wenden sie ihren Blick nach oben zu Gebet und Lobgesang, Klage und Anbetung. Das ist ihre Spiritualität, ihre Liturgia.

Und auf der Querachse ist für sie die Martyria wichtig. Das Zeugnis, das Bekennen, das theologische Denken, das Lernen, die Wissenschaft. Die öffentliche Positionierung. Das alles machen sie aber bildlich gesprochen mit links. Denn Diakone und Diakoninnen brauchen immer mindestens eine Hand frei zum Handeln.

Diese freie Hand strecken sie ihren Nächsten entgegen zur Koinonia, zur Gemeinschaft. Es geht um die Gemeinschaft mit den Menschen am jeweiligen Platz, an den wir gestellt sind. Ihnen, den Geschwistern Jesu reichen wir als Schwestern und Brüder die Hand, an sie sind wir gewiesen. Getragen wird diese Zuwendung durch die koinonia unter den Christen und zuletzt durch das Miteinander in der eigenen diakonischen Gemeinschaft.

Diakone und Diakoninnen haben also Anteil an der Sendung aller Christen. Mit ihrem je eigenen Akzent. Sie werden immer die Diakonia einzeichnen in das Gesamte des Christseins als eine lebenswichtige Dimension für die Zukunft der Kirche. Als eine der Formen, in denen Gott uns Menschen begegnet und uns sein Heil austeilt.

Sie haben damit einen wichtigen Impuls einzubringen in eine Kirche, die in manchen Teilen immer noch meint, das Eigentliche und Seligmachende sei allein das Wort, die Tat dagegen sei nur ein darauffolgendes gutes Werk, um das man sich nicht sonderlich bemühen müsse. Aber das Evangelium ist Wort-Geschehen, Kommunikation des Evangeliums in der Einheit von Wort und Tat. Christliches Leben ist das Ineinander von Zeugnis, Gebet, Gemeinschaftserfahrung und Hilfehandeln. Das Zusammenspiel dieser Elemente ist Wortgeschehen und Antwort zugleich.

Wir meinen: Das Evangelium begegnet uns Heil stiftend in martyria, koinonia, diakonia und leiturgia. Und zugleich sind alle vier in gleicher Weise Antwortgeschehen. Indem wir mit Zeugnis, Gebet, geschwisterlichem Leben und helfendem Tun auf das Evangelium antworten, wirkt es weiter.

Der Dienst von Diakonen und Diakoninnen am Evangelium hat seinen Schwerpunkt in der diakonia, er schließt aber martyria, koinonia und leiturgia ein. Er ist ein Dienst am Evangelium. Der Dienst am Evangelium wird durch alle eingesegneten Diakone und Diakoninnen wahrgenommen, öffentlich und erkennbar, stellvertretend und eigenständig.

3. Die Diakoninnen und Diakone und das Amt der Kirche

Im §1(1) ihres sächsischen Diakonenamtsgesetzes von 1950 steht ein wunderbarer Satz: "§ 1 (1) Das Amt des Diakons ist ein kirchliches Amt."

Das Diakon/innenamt ist ein eigenes Amt in der evangelischen Kirche, das deren diakonischen Auftrag in Wort und Tat stärkt und umsetzt. Es kann mit dem Auftrag zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung verbunden werden. Innerhalb des einen Amtes der Kirche, das sich in verschiedenen Dienste gliedert steht der Dienst im Diakonenamt neben dem Dienst des ordinierten Amtes, dem Lehramt (erzieherischer und religionspädagogischer Dienst/Katechumenat) und dem Amt des Kantors/der Kantorin als einer der theologischen Berufe in unserer Kirche.

"§ 1 (1) Das Amt des Diakons ist ein kirchliches Amt."

Wie immer Ihr sächsisches Diakonenamtsgesetz weiterentwickelt und konkretisiert wird, dieser Satz sollte stehen bleiben. Gegendert natürlich. So weit ich höre, ist dies auch so geplant. Ich beglückwünsche Sie dazu.

Ich sage das auf dem Hintergrund einer leidvollen bayerischen Erfahrung bei der Neufassung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Rummelsberger Diakone und Diakoninnen im Jahr 2012. Dort sollte in einer plötzlichen Aktion der Amtsbegriff gestrichen werden und nur noch vom Dienst des Diakons bzw. der Diakonin die Rede sein. Der Amtsbegriff sei in einer lutherischen Kirche zu beschränken auf die öffentliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung

und gelte nur den Diakonen und Diakoninnen, die dazu eigens beauftragt seien. Dieselbe Position vertritt die Einleitung der Agende IV/1 der VELKD. Dort heißt es: "Die evangelisch-lutherischen Kirchen schätzen und fördern zwar alle kirchlichen Dienste als Ausformung des "allgemeinen Priestertums". ... Als Amt bezeichnen sie aber nur den Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. In diesem Sinne kennen sie nur ein einziges kirchliches Amt."

Kein Wort davon, dass dies die lutherischen Kirchen in Skandinavien und in Südamerika völlig anders sehen. Auch kein Versuch der Vermittlung mit dem Gegliederten Amt, wie es die bayerische Kirchenverfassung seit 1972 vorsieht, auch kein Bezug auf das herrschaftsfreie Miteinander der verschiedenen Ämtern im Dienst am einen Evangelium, wie sie Barmen kennt. Trotz bevorstehender feierlicher Zustimmung zur Barmer theologischen Erklärung.

Nach heftigen Diskussionen ist es in der ELKB bis auf Weiteres beim Begriff des Diakonenamtes geblieben, auch wenn dies nur eine Regelung auf Zeit sein soll. Freilich nicht alle dachten so. Ein Oberkirchenrat hat es überzeugend so formuliert: "Das Amt stärkt den Dienst." Die Diakone und Diakoninnen brauchen ein klares Mandat ihrer Kirche.

Das, worum es im Diakonenamt eigentlich geht, wird nirgendwo deutlich wie in der Einsegnung. Im Geschehen der Einsegnung verdichtet sich das Verständnis des Diakonenamtes. Es geht um Vergewisserung: Vergewisserung der Zusage Gottes, des diakonischen Auftrags, der persönlichen Berufung, des Mandats der Kirche und der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Dies alles kommt zusammen in einer gottesdienstlichen Gemeinde, die stellvertretend mit hört, mit betet, mit segnet. Es geht um ein symbolisches, gegenseitiges Ja.

Die Kirche beruft Diakone und Diakoninnen, weil sie sie braucht, um ihren diakonischen Auftrag gut erfüllen zu können. Die Einsegnung ist dabei kein Binnengeschehen, sie ist ein öffentlicher Akt. Sie wirkt in die ganze Breite von Kirche und Diakonie, aber auch in die Gesellschaft hinein. Für die Menschen ist es wichtig, zu wissen, wie sie mit der Kirche dran sind und worauf sie sich verlassen können. Ihnen vor allem gilt die Rede vom Amt der Kirche.

4. Die Diakone und Diakoninnen und die Reformprozesse in der Kirche

In drei Jahrzehnten aktiver Mitarbeit an den Kirchenreformbemühungen meiner bayerischen Landeskirche, an Perspektivprozessen, Sparrunden, Landesstellenplanungen, Immobilienkonzepten, an Gesetzesvorlagen und Synodenworten habe ich es erlebt, wie in immer neuen Anläufen um Klarheit über den Auftrag der Kirche gerungen worden ist. Derzeit stecken wir in Bayern in einem von der Landessynode initiierten Prozess unter dem Titel "Profil und Konzentration". Worauf soll diese Kirche ihre Kräfte konzentrieren und was kann sie getrost auch lassen? Was heißt es für sie, sozialräumlich und vernetzt zu denken und mit weniger Menschen und Mitteln auszukommen?

Ich kenne nun nicht im Detail Ihre sächsischen Struktur- und Strategieprozesse. Aber ich kann Ihnen nur raten: Bringen Sie sich ein. Nicht nur, wenn es um das Gesetz zum Amt des Diakons bzw. der Diakonin geht.

Ich gehe davon aus, dass Sie in den kirchlichen Institutionen verankert sind, nicht nur durch die wichtige synodale Rolle Ihres Vorstehers. Ich vermute auch, dass Sie sich als Gemeinschaft nicht primär als Berufsverband verstehen. Ich bin auch nicht der Meinung, dass es Ihnen in erster Linie um Berufsgruppeninteressen gehen sollte. Die Frage muss vielmehr sein: Was haben wir als Diakone und Diakoninnen an Erkenntnissen gewonnen im Blick auf den Auftrag und die Praxis der Kirche und ihrer Diakonie? Und wie können wir diese so einbringen, dass auch andere unsere Anliegen als Teil der gemeinsamen Sache unserer Kirche erkennen?

Wie ich höre, sind auch Sie dabei, die Bezüge zu den religions- und Gemeindepädagoginnen und zu den Kirchenmusiker/innen zu vertiefen. Das ist in jedem Fall ein zukunftsweisender Schritt. In Bayern gibt es derzeit einen landeskirchlichen Prozess zum Miteinander der Berufsgruppen. Ohne berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit, ohne variablen Einsatz und ohne gegenseitige fachliche Ergänzung wird es in Zukunft in der Kirche nicht gehen. Diakone und Diakoninnen sollten zeigen, dass berufsübergreifendes Arbeiten für sie seit langem geübte Praxis ist.

5. Die Diakoninnen und Diakone und ihre Berufsperspektiven

Bereits jetzt zeigt die Praxis, dass Diakone und Diakoninnen in der verfassten Kirche mehr denn je gefragt sind und dass sich nicht alle Anforderungen werden erfüllen lassen. Zumal ja auch in der Diakonie Personalmangel herrscht und der Bedarf an seelsorgerlich ausgebildeten Mitarbeitenden wächst.

Bei Ihren Zukunftsüberlegungen brauchen Sie sich als diakonische Gemeinschaft also kaum von Existenzsorgen bewegen zu lassen. Es wird vielmehr darum gehen, in welchen Bereichen Sie sich kompetent machen und engagieren wollen und welche Teilprofessionen Sie innerhalb des Diakonenamtes betonen und ausbilden mögen. Hier gilt es, wach auf neue Bedarfe zu achten und nicht an alten Formulierungen des Berufsprofils festzuhalten.

Ihre besondere Kompetenz können Diakone und Diakoninnen m.E. als das Zusammenspiel folgender vier Kompetenzfelder beschreiben:

1. Kompetenz in einem anerkannten Sozialberuf.
2. Diakonisch-theologische Kompetenz.
3. Kommunikative Kompetenz.
4. Organisatorisch-wirtschaftliche Kompetenz.

Wie ist es mit den künftigen Einsatzfeldern?

In der Kirche sehe ich weiterhin die der Sozial- und Gemeindepädagogik als ein großes Feld. Die Gemeindepädagogik ist in meinen Augen ein berufsgruppenübergreifender Bereich, in dem sowohl Religionspädagog/innen, Diakon/innen und Pfarrer/innen mit ihren je spezifischen Kompetenzen tätig sind.

Daneben sehe ich einen großen kirchlichen Bedarf in der Verbindung von Seelsorge und sozialer Arbeit. Das Spektrum reicht von Gemeindestellen mit verkündigendem Profil bis zur Sonderseelsorge im Dekanatsbezirk und im landesweiten Dienst. Hier gibt es keine andere kirchliche Berufsgruppe, die hier mit vergleichbarer Kompetenz tätig werden kann.

Große Bedarfe nehme ich auch in der Verwaltung wahr, bei entsprechender Zusatzausbildung. Ganz im Sinne des Diakons Laurentius ist dies ein wichtiges kirchliches Amt. Am Ende entscheiden Persönlichkeit und Kompetenz.

Ein wachsender Bereich in Kirche und Diakonie ist der Bereich Bildung. Wir brauchen Quereinsteiger mit pädagogischer Ausbildung für Förderschulen und Schulen für soziale Berufe. Und wir brauchen Diakone und Diakoninnen für die Fort- und Weiterbildung. Einige wenige haben auch in der Hochschulausbildung ihren Platz gefunden.

Aber auch im Bereich von Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit scheint mir der Einsatz von Diakonen und Diakoninnen wichtig. Dies geht nur, wenn sie rechtzeitig Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten.

In der Diakonie geht es um die ganze Breite der Helfefelder von der Jugend- und Behindertenhilfe über die Beratung bis zur Pflege und Altenhilfe. Sozialpädagogik, Sozialwirtschaft, Heilpädagogik und Pflegewissenschaften sind hier die wichtigsten Professionen.

Auch in der Diakonie gibt es viel Bedarf für klassische Leitungs- und Geschäftsführungsstellen im Zusammenspiel von Fachlichkeit, Wirtschaftlichkeit, diakonisch-theologischer und kommunikativer Kompetenz.

Will die Diakonie überhaupt Diakone und Diakoninnen? Wo eine "diakonische Kirche und eine kirchliche Diakonie" kein Lippenbekenntnis ist, sind sie die erste Wahl. Aber sie müssen auch fachlich und betriebswirtschaftlich mithalten können. Dafür bedarf es einer langfristigen Personalentwicklung. Die beste Werbung sind diejenigen, die sich in solchen Funktionen bewähren.

Ich rechne damit, dass sich der Weg der Akademisierung fortsetzt und bewährt, wie auch Sie ihn gehen. Wir werden dabei über das Bachelorniveau hinaus zunehmend Master und Doktoren, ja bald auch Professoren in unserer Mitte haben. Dass dies in unseren Gemeinschaften keine Wertung darstellen kann, sollte uns klar sein. Es wird aber unser Verhältnis zu den anderen kirchlichen Berufsgruppen verändern. Es stehen nun unterschiedliche, theologisch gebildete Berufswege nebeneinander. Und das ist gut so.

Schluss:

150 Jahre wird die Gemeinschaft der Moritzburger Diakone und Diakoninnen in Kürze alt. Sie selbst sind nun auch schon seit xy Jahren dabei. Sie sind berufen, ausgebildet, eingesegnet, gesendet, an ihren Platz gestellt und in der Gemeinschaft miteinander verbunden. Daran wird sich nichts ändern. Hoffentlich.

Gemeinsam werden Sie überlegen, wie Sie Ihre Gemeinschaft auf die Zukunft hin ausrichten können. Ich glaube allerdings nicht, dass es einer Gemeinschaft gut tut, allzu viel über ihr eigenes Miteinander zu reden. Auch nicht in einem Zukunftsprozess. Da sollte die Sendung im Vordergrund stehen.

Gemeinsam mit den Verantwortlichen in Ihrer Landeskirche werden sie Ihr Diakonengesetz weiterentwickeln. Sie werden die Ausbildung an Ihrer Hochschule und in Zusammenarbeit mit Dresden weiterentwickeln. Und sie werden Anteil nehmen an den Planungsprozessen Ihrer Kirche und an den Strategieentwicklungen Ihrer Diakonie.

Vermutlich werden Sie auch einen neuen Anlauf nehmen, um Ihre reiche und vielfältige Geschichte als Teil der Kirchen- und Diakoniegeschichte und der Landes- und Sozialgeschichte Sachsens zu erzählen. Und als Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen.

Vor allem aber werden Sie Ihre Hoffnung auf die jungen Leute und auf die Quereinsteiger ausrichten, die ab 2022 in dieser Kirche eingesegnet werden sollen. Dass die wie bisher reich an Zahl, motiviert, lernbereit und gerne kommen, das wünsche ich Ihnen. Denn sie werden es sein, die auf ihre Weise das weitertragen, was Gott Ihrer Moritzburger Gemeinschaft in 150 Jahren wechselvoller Geschichte geschenkt hat.

Ich danke Ihnen.